

„Die ganzen Verhältnisse werden hier erheblich krisenfester werden“

Die Kasernenbauten in Herford 1934 bis 1937¹

von Annette Huss

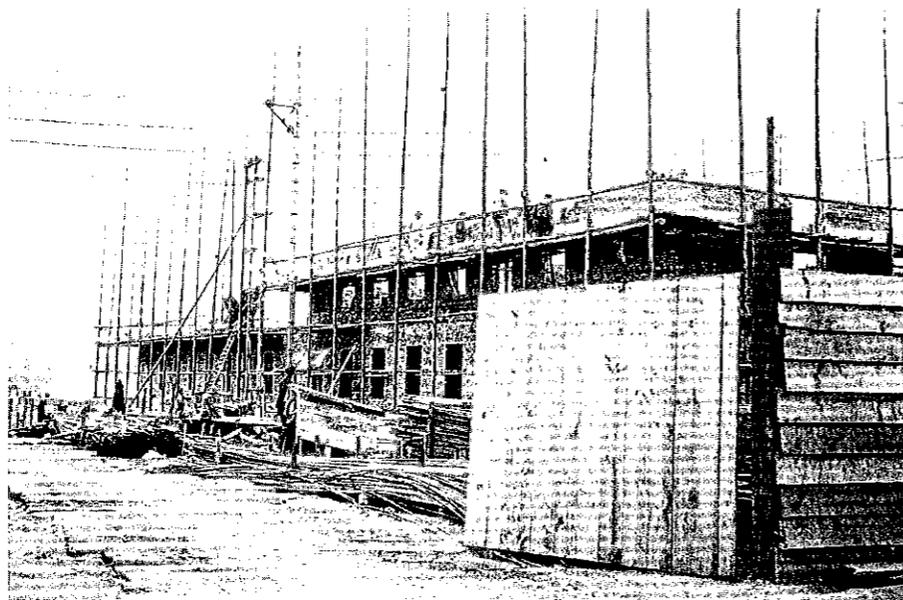
„Das zweite Jahr der nationalsozialistischen Staatsführung hat uns weitere erhebliche Fortschritte gebracht ... Als für Herford wichtigstes Ereignis ist zu berichten, daß die Stadt wieder Garnison geworden ist und im Herbst 1934 den ersten Truppenteil erhalten hat. Die gleichzeitig einsetzenden Arbeiten zum Bau neuer Kasernen an der Vlothoerstraße und an der Mindenerstraße haben vielen Herfordern Arbeit und Verdienstmöglichkeiten geschafft.“²

Friedrich Kleim, Herforder Oberbürgermeister 1933-1945

Seit dem Anfang des 17. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein war Herford nahezu ohne Unterbrechungen Garnison. Das bis dahin noch in Herford stationierte Bataillon des Infanterie-Regiments 55 wurde 1867 abgezogen. Studiendirektor Theodor Denecke schreibt 1939 in seiner im Auftrag von Oberbürgermeister Friedrich Kleim verfaßten Garnisonsgeschichte zu der Aufgabe des Standorts: „Wiederholte Petitionen, die Garnison hier zu belassen, waren erfolglos, offenbar verlangte die Regierung den Bau einer Kaserne, und es fehlte der damaligen Bürgerschaft bei ihrer menschlichen und politischen Einstellung an dem nötigen Weitblick und der nötigen Selbstlosigkeit, zu erkennen, welche hohe Bedeutung, wirtschaftlich und ideell gesehen, für eine Mittelstadt wie Herford eine Garnison besaß. Man hat sich auch später im Jahre 1883 und 84 noch einmal um eine Garnison bemüht ..., aber auch diese Unterhandlungen scheiterten aus Mangel an Großzügigkeit der Stadt.“³

Unter der nationalsozialistischen Herrschaft hatte sich die Haltung von Stadtverwaltung und Bürgern gewandelt. Nun bestand die Bereitschaft, unter großem verwaltungstechnischen und finanziellen Aufwand den Bau von Kasernen zu verwirklichen. Dabei spielten politische und wirtschaftliche Beweggründe eine Rolle.

Die Herforder Kasernenbauten waren Bestandteil des Programms zur »Wieder-Wehrhaftmachung des deutschen Volkes« und damit der nationalsozialistischen Kriegsvorbereitungen. Das NS-Regime hatte von Anfang an kriegsorientiert gehandelt. Bereits seit Ende 1933 erkannte Adolf Hitler die Rüstungsbeschränkungen des Versailler Friedensvertrags nicht



Mit dem Bau der »Estorff-Kaserne« (heute: Hammersmith Barracks) an der Nordseite der Vlothoer Straße begann eine Entwicklung, mit der sich nicht nur das Gesicht des bis dahin landwirtschaftlich geprägten Herforder Stadtteils Stiftberg, sondern das gesamte Stadtbild entscheidend veränderte.

Foto: Kommunalarchiv Herford, Sammlung Wagner

mehr an. Zum offenen Bruch mit diesem Regelwerk kam es 1935 mit der Verkündung der Wehrhoheit und der Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland. „Durch den Vierjahresplan von 1936 ... wurde die Aufrüstung Hitlers in Gang gebracht. Das angestrebte Ziel war dabei, in kürzester Zeit die personellen und materiellen Voraussetzungen für die beabsichtigte Agressions- und Expansionspolitik zu schaffen. Wesentlicher Bestandteil der dazu erforderlichen Maßnahmen waren die Ausgestaltung und Erweiterung der militärischen Infrastruktur. Bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges kam es so zum Neubau zahlreicher Kasernen, Flugplätze und Depotalagen.“⁴ Obwohl das Deutsche Reich die Versailler Bestimmungen 1934 also offiziell noch einhielt, begann es schon in diesem Jahr, die Bauten für seine zukünftige Wehrmacht zu errichten.⁵

Auch in Herford fingen die Bauarbeiten für zwei der insgesamt drei Kasernenkomplexe bereits 1934 an: Es entstanden eine Panzerabwehrkaserne an der von der Mindener Straße abzweigenden Saarstraße (1934/35) und eine Infanteriekaserne auf dem Stiftberg an der Vlothoer Straße (1934/35). 1936/37 kam eine weitere Infanteriekaserne an der Vlothoer Straße hinzu.⁶

Daß Herford von der Wehrmacht als Standort ausgewählt wurde, ist sicherlich nicht zuletzt auf den Eifer des Oberbürgermeisters der Stadt, Friedrich Kleim, zurückzuführen⁷, der seit dem 1. August 1933 auf eine Empfehlung des Gauleiters Dr. Alfred Meyer hin⁸ sein Amt versah. Kleim hätte, seinen eigenen Worten zufolge, eher das Risiko eines „Verstoßes gegen das Gemeindefinanzgesetz“ auf sich genommen, als sich der Gefahr auszusetzen, daß die unentgeltliche Bereitstellung von Grund und Boden für den Kasernenbau scheitere und „der Reichswehrfiskus von dem hiesigen Bauvorhaben abspringt und in eine andere Stadt geht.“⁹ Kleim war es, der im Frühjahr 1934 mit dem zuständigen Wehrkreisverwaltungsamt VI in Münster Verhandlungen wegen der Belegung Herfords mit Truppenteilen geführt hatte. Bereits am 13. Mai 1934 schloß der Herforder Oberbürgermeister mit dem Reichsfiskus einen Vertrag, in dem die Stadt sich diesem gegenüber bereit erklärte, „das für den Bau von Kasernen erforderliche Gelände unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und die Versorgungsleitungen bis an die Grundstücke heranzuführen.“¹⁰ Die Gemeinderäte stellte Kleim in ihrer Sitzung am 26. Juni vor vollendete Tatsachen. Im Protokollbuch heißt es: „Die Erschienenen haben Einwendungen gegen den Abschluß des Vertrages und der Übernahme der darin für die Stadt vereinbarten Lasten nicht zu erheben. Sie sind der Ansicht, daß die Übernahme der Lasten bei weitem aufgewogen wird durch die beim Bestehen einer Garnison auftretenden erheblichen wirtschaftlichen Vorteile. Auch gegen die Kostenbeteiligung an den Grunderwerbskosten für den Exerzierplatz in der im Verträge ... ausgeführten Weise werden Einwendungen nicht erhoben ...“¹¹ Die Verantwortlichen versprachen sich offensichtlich eine starke Belebung der städtischen Wirtschaft, zunächst durch den Einsatz von Herforder Unternehmen¹² und deren Arbeitskräften beim Bau der Kasernen, und langfristig durch die Truppe selbst.¹³ Schließlich stellten die Soldaten einen nicht zu unterschätzenden Konsumentenfaktor dar: „Niemand setzt so rasch und soviel Geld um wie der Soldat. Das ist alte Erfahrung!“¹⁴

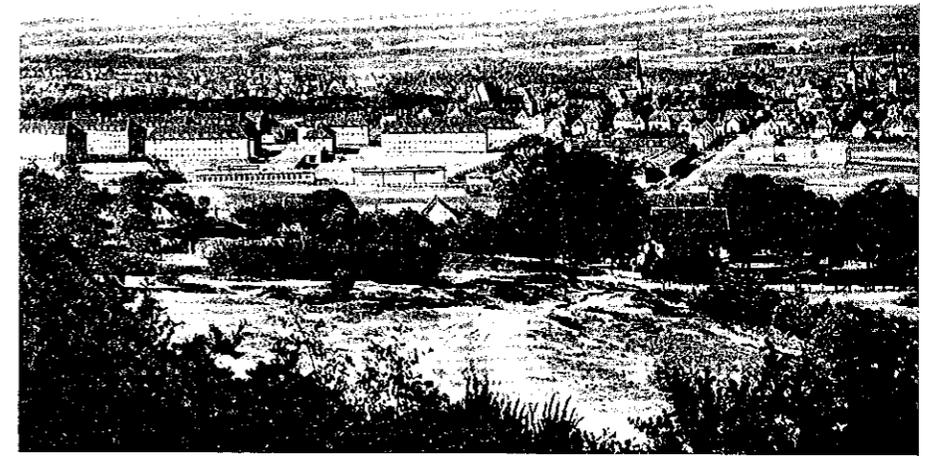
Auf diesen Aspekt wies Kleim auch in einem Brief an Charles ten Brink, einem Mitglied des Aufsichtsrates des Herforder Bekleidungsunternehmens Elsbach, hin. Die Firma besaß ein Grundstück, das als Tauschgelände bei der Landbeschaffung für den Kasernenbau in Frage kam, hatte sich aber bis dahin geweigert, zu dem von der Stadt gebotenen Preis zu verkaufen.

„Ich erlaube mir, mich nunmehr an Sie als an den Vorsitzenden des Aufsichtsrats zu wenden mit der Bitte, der Stadt doch das Grundstück für den genannten Preis von 14.000 RM für Austauschzwecke zu überlassen. Die Firma Elsbach würde der Stadt damit, was ich offen herausstelle, einen erheblichen Dienst erweisen. Auf der anderen Seite wird die Belegung der Stadt Herford mit einem Bataillon eine nicht unwesentliche Veränderung der hiesigen Struktur herbeiführen. Die Stadt Herford hat zur Zeit einen stark einseitigen industriellen Einschlag. Dieser wird erheblich gemindert

durch die Anwesenheit einer starken Garnison. Ich schätze die Umsatzsteigerung, die für die hiesige Bevölkerung durch die Belegung mit einem Bataillon eintritt, auf mindestens 1 Million Reichsmark pro Jahr. Die ganzen Verhältnisse werden hier erheblich krisenfester werden, was auch im Laufe der Entwicklung für die steuerliche Belastung von ausschlaggebender Bedeutung sein wird. Die Firma Elsbach würde sich mit der Bereitstellung des Grundstücks nach zweierlei Richtung hin verdient machen: einmal, daß sie mit dazu beiträgt, einem Landwirt die Existenz zu sichern, was der nationalsozialistischen Forderung der Verbindung von Blut und Boden entspricht. Dann aber auch, daß sie den Aufbau der Garnison für die Stadt Herford erleichtert.“¹⁵

Kaum eines der damals am Stadtrand liegenden großen Areale, die das Heeresbauamt als geeignete Standorte für die Kasernenbauten ausgesucht hatte, befand sich beim Abschluß des Vertrages im Mai 1934 bereits in städtischem Besitz. „In teilweise schwierigsten Verhandlungen unter Einschluß von Enteignungen und Geländetauschverfahren gelang schließlich der Erwerb der benötigten Ländereien. Für das Areal an der Vlothoer Straße mußte die Stadt eine Anleihe aufnehmen sowie mit der Stiftberger Mariengemeinde einen nachteiligen Tausch eingehen. Beim Gelände an der Mindener Straße schoß der Wehrfiskus einen Betrag zu und erhielt dafür städtische Grundstücke übereignet, darunter zwei bevorzugte Baugrundstücke an der Veilchenstraße. Gleichzeitig begannen langwierige Verhandlungen über den Kauf von Geländen für einen Truppenübungsplatz und einen Schießstand. Beide wurden schließlich außerhalb der Stadt in Bischofshagen und Schwarzenmoor angelegt.“¹⁶ Der Chronist der Gemeinde Schwarzenmoor, der in der Regel das nationalsozialistische Treiben durchaus positiv bewertet, klagt angesichts dieser Vorgänge: „Auch Schwarzenmoor wird durch die Belegung Herfords mit Militär in Mitleidenschaft gezogen. Zu einem großen Übungsplatz mußten die Landwirte Wetehof No. 2, Laag No. 8 und Rieso No. 6 grössere Ländereien abgeben. In der Nähe von Laag 66, Laag 59 und Wortmann 3b wird ein großer Infanterieschießplatz angelegt.“¹⁷

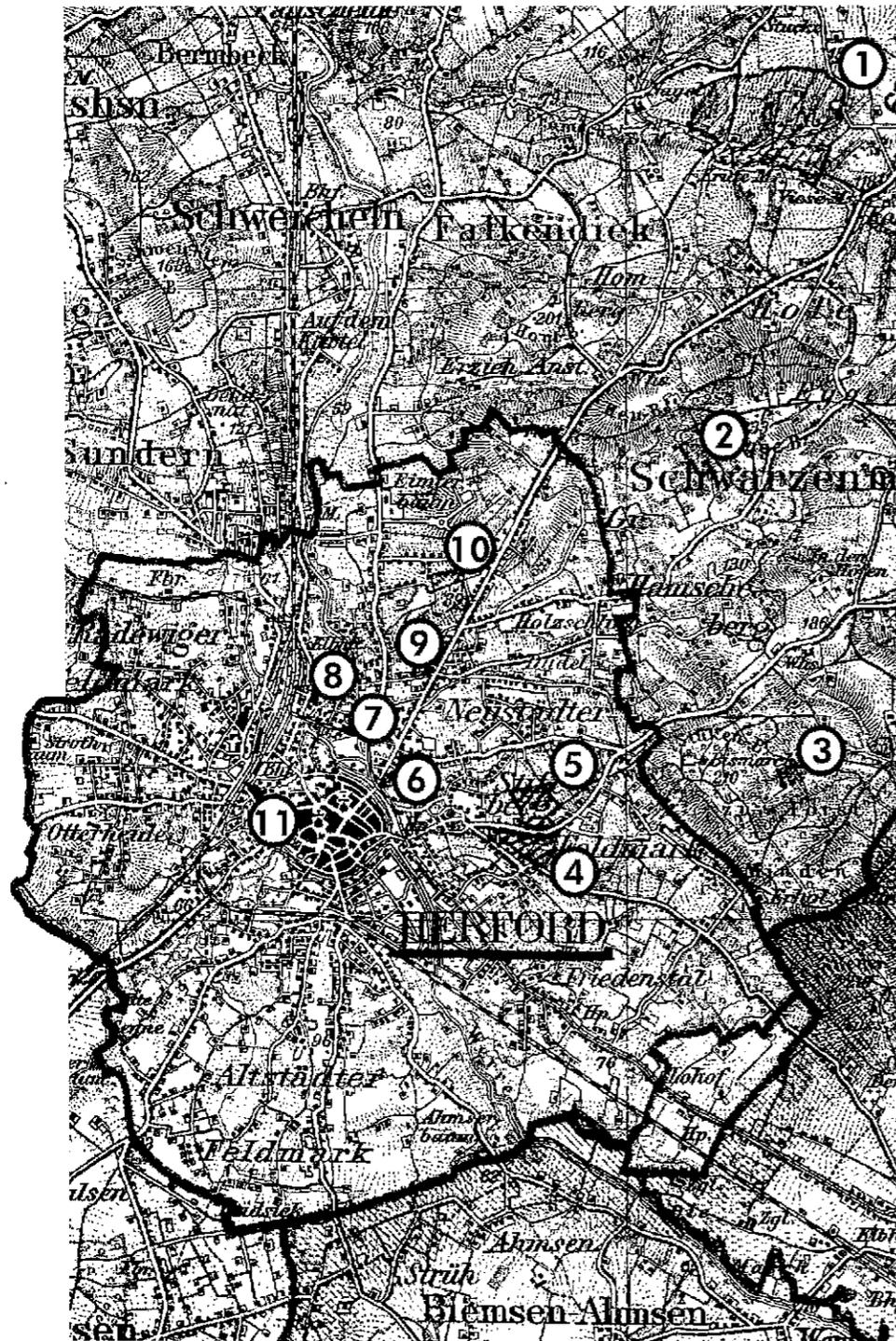
Mochten auch viele Bürger die Stationierung von Truppen in Herford begrüßen, so begeisterte die Aussicht, dafür im Zuge eines in der Regel nachteiligen Tausches oder Verkaufs das eigene Grundstück oder gar das eigene Haus aufgeben zu müssen, nur wenige. Wer sich trotzdem dazu entschloß, tat es häufig „unter Thränen“, wie die Witwe Marie Hollinderbäumer, deren Haus Vlothoerstr. 14 nach der Räumung abgebrochen wurde, dem Oberbürgermeister mitteilte.¹⁸ Die Stadt stellte ihr wie auch anderen betroffenen Eigentümern unentgeltlich Ersatzgrundstücke zur Verfügung, garantierte Gebührenerlasse, Steuervorteile und die Bereitstellung von Hypotheken für den Bau eines neuen Hauses.¹⁹



Der Blick vom Stuckenberg auf Herford um 1936 verdeutlicht die massive Veränderung des Stadtbildes durch die Kasernenbauten. Im Bildvordergrund sind die damals noch unbebaute Berger Heide und das Gebiet um die heutige Mozartstraße zu erkennen, dahinter die »Estorff-Kaserne« und rechts der Stiftskamp.

Foto: Kommunalarchiv Herford, Ansichtskartensammlung

Manche verweigerten sich dennoch. In diesen Fällen kam es zu Enteignungen. Bürgermeister Kleim betrachtete den Einsatz des Enteignungsrechts als ein taktisches Mittel, mit dem die Grundbesitzer doch noch zum Einlenken zu bewegen waren. „Ich habe jedoch die begründete Hoffnung, daß bei der Vorlage des Enteignungsbeschlusses eine Verhandlungsgrundlage geschaffen wird, auf der sich eine Verständigung erzielen läßt“, ließ er die Wehrkreisverwaltung wissen.²⁰ Diese aber wollte vor allem ihre eigenen Interessen wahren und teilte militärisch-knapp mit: „Soweit Enteignung erforderlich ist, bittet die Wehrkreisverwaltung die hierzu notwendigen Unterlagen möglichst zu dem vorgenannten Zeitpunkt vorzulegen. Bezüglich dieser Eigentümer sind Angaben darüber erwünscht, warum eine freiwillige Abgabe der Grundstücke für Zwecke der Wehrmacht verweigert wird. Die Wehrkreisverwaltung ist nicht gewillt, ihre Bauvorhaben durch Überstunden und Nachtschichten infolge Verzögerung des Grunderwerbs verteuern zu lassen, nur weil die Eigentümer der Wehrhaftmachung des deutschen Volkes nicht gebührend Rechnung tragen.“ Der Denunziation folgte die Androhung wirtschaftlicher Zwangsmaßnahmen: „Die Gründe, die zur zwangsweisen Inanspruchnahme der benötigten Grundstücke führen, müssen der Enteignungsstelle mitgeteilt werden, damit diese die Stichhaltigkeit prüfen und bei der Entschädigungsfestsetzung berücksichtigen kann. Eine nicht stichhaltige oder sogar grund-



lose Weigerung der Eigentümer ist für die Preisbemessung im Enteignungsfalle von ungünstigem Einfluß, wie erst kürzlich festgestellt werden konnte. Es wird Ihnen anheimgestellt, von dieser Mitteilung den in Frage kommenden Eigentümern in geeigneter Form Kenntnis zu geben, damit diese sich der Tragweite ihres Entschlusses bewußt werden.“²¹

Offiziell verlautete über diese Art von »Grundstückspolitik« jedoch nichts: „Ich danke allen Besitzern, die uns ihren Grund und Boden überlassen haben für die Kasernenbauten, den Übungsplatz und die anderen militärischen Einrichtungen. Wir Soldaten wissen, was es heißt, sein Land herzugeben. Das tut weh, das ist schmerzlich! Aber auch hier stellten alle das Volk und Vaterland in den Vordergrund,“ lobte denn auch der damalige Standortälteste Major Friedrich Karst anlässlich der Einweihung der ersten Infanteriekaserne.²²

Die Infanteriekasernen an der Vlothoer Straße, 1934/35 und 1936/37

Bereits im Oktober 1934 war ein Ausbildungsbataillon des Infanterieregiments Osnabrück unter Major Karst „still und heimlich“²³ in Herford eingezogen, denn der offene Bruch mit Versailles stand in dieser Phase des getarnten Aufbaus der Wehrmacht noch bevor. Der entsprechende Verwaltungsbericht der Stadt kommentiert: „Von einer öffentlichen Begrüßung mußte leider mit Rücksicht auf die uns durch den Versailler Vertrag auferlegte Wehrbeschränkung Abstand genommen werden. Das Verhältnis zwischen Truppe und Bevölkerung war von vornherein ein

Abbildung links:

Der nebenstehende Ausschnitt aus den militärischen Planungsunterlagen für den »Standort Herford« läßt die Militarisierung der Stadt erkennen, die mit der Umwandlung zur Garnison verbunden war. (Im Interesse der besseren Lesbarkeit wurden die handschriftlich eingetragenen Ziffern nachträglich für diese Veröffentlichung bearbeitet.)

1. Standortübungsplatz auf dem »Wittel«, über 123 Hektar
2. Schießstände
3. Schießstand und Munitionsniederlage
4. »Stobbe-Kaserne« (Infanterie)
5. »Estorff-Kaserne« (Infanterie)
6. Verwaltungsgebäude der Heeresstandortverwaltung und der Heeresfachschnule
7. Notunterkunft in der ehemaligen Fabrik Nolting
8. Notunterkunft in der ehemaligen Fabrik Schönfeld
9. Verpflegungsanlage und Gebäude der Heeresstandortverwaltung
10. »Otto-Weddigen-Kaserne« (Panzerabwehr)
11. Wehrbezirkskommando

Quelle: Bundesarchiv / Militärarchiv, Freiburg (Sign.: RW 19/1668)



Durch den Status Herfords als Garnisonsstadt wurde das Militär ebenfalls zu einem prägenden Element im Straßenbild und im gesellschaftlichen Leben der Stadt. Die Fotos zeigen Soldaten des Infanterieregimentes Nr. 58 anlässlich der mehrtägigen Feierlichkeiten zum 125jährigen Jubiläum des früher in Herford stationierten Infanterieregimentes 17 beim Verlassen der »Estorff-Kaserne« ...

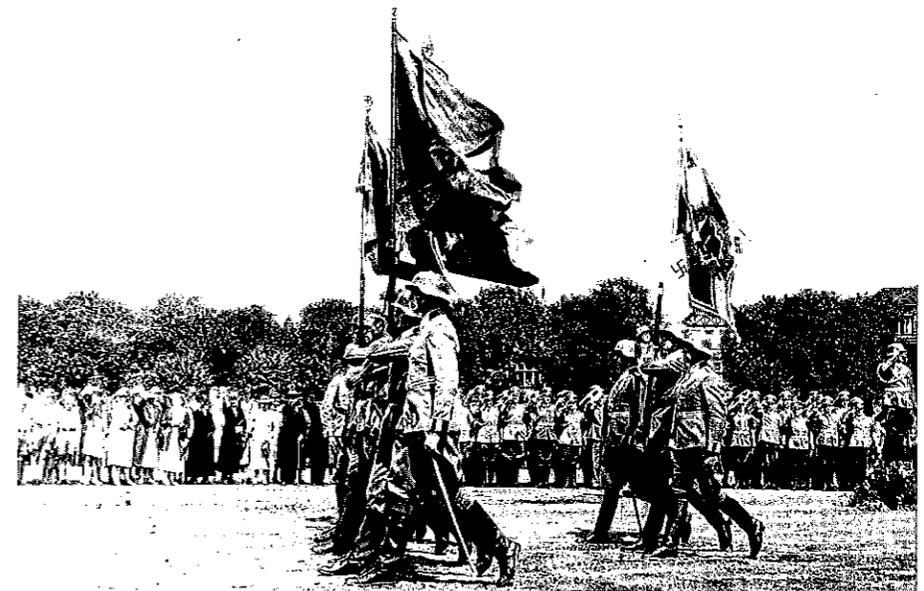
sehr herzliches.“²⁴ Mit dem Kasernenbau war erst zwei Monate zuvor, im August, nachdem die Grundstücke bereitgestellt waren, begonnen worden.²⁵ Daher brachte die Stadt das Bataillon in den ungenutzten Fabrikgebäuden Schönfeld an der Goebenstraße und Nolting an der HansasträÙe unter, die eigens für diesen Zweck umgebaut werden mußten. Unterdessen entstanden auf dem Stiftberg an der Vlothoer Straße unter der Nummer 37 auf einem bis dahin landwirtschaftlich genutzten Gelände die Gebäude der ersten Infanteriekaserne. Bereits im April 1935 meldete die Baupolizei: „Sämtliche größeren Bauten sind bereits in Angriff genommen bzw. im Rohbau hergestellt.“²⁶

Am 3. Oktober 1935 bezog die Truppe, nun in I. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 58 umbenannt, die fertigen Bauten. „Ganz Herford war auf den Beinen“²⁷, schildert der Reporter der Neuen Westfälischen Volkszeitung die Anteilnahme der Bevölkerung. Wie die Herforder wirklich empfunden haben, kann nur vermutet werden. Sicherlich wurde die Begeisterung nicht von allen geteilt.²⁸ Doch auch in Herford mochten viele Menschen den Bruch des Versailler Vertrags als Befreiung von einer nationalen »Schmach« empfunden haben. Sie sahen in der Garnison nicht nur eine Garantin regionalen wirtschaftlichen Aufschwungs, sondern auch ein Sinnbild deutscher »Erstarkung«. Diesen Begriff jedenfalls benutzte

Major Karst anlässlich der feierlichen Übergabe der Gebäude. Am Beispiel der gemeinsam geleisteten (Auf-)Bautätigkeit beschwor er werbend die Einheit von Volk und Militär, die Integration der Wehrmacht in die »Volksgemeinschaft« und die zunehmende »Wehrbereitschaft«²⁹:

„In aller dieser Zeit arbeiteten wir immer still und fleißig hier an unseren Kasernen, nachts im Lichte der Scheinwerfer, am Tage unter glühender Sonne unermüdlich, Bauleitung, Handwerker und Unternehmer Hand in Hand mit dem Ziel, ihr Bestes herzugeben für die Erstarkung Deutschlands. In dreifachen Schichten wurde gearbeitet. Man kannte keine Ruhe, alle wollten ihre Aufgabe bis zum Herbst 1935 allen Schwierigkeiten zum Trotz erfüllen, und sie haben es geschafft! Wir wollen dabei nicht vergessen, daß diese Kasernenbauten vielen Volksgenossen Brot und Arbeit gaben und manchem Unternehmer und Gewerbetreibenden in der schlimmen Zeit das Fortbestehen gesichert haben.

So arbeiteten Volk und Wehrmacht in ständiger Gemeinsamkeit zusammen. Alle waren miteinander unlösbar verbunden. Ihnen, Herr Tillmann, möchte ich meinen besonders herzlichen Dank sagen für den Einsatz Ihres ganzen Könnens. Ich weiß, wie Sie hier oben geschuftet haben, wie Sie sich oft Mühe gegeben haben. Wie oft haben wir hier zusammengesessen und die Pläne besprochen. Sie war schön, aber nicht immer leicht, die Zusam-



... und bei der anschließenden Parade auf dem Lübberbruch (heute: Stadttheater und Ravernsberger Gymnasium) am 19. Juli 1938.

Fotos: Kommunalarchiv Herford, Sammlung Fenske

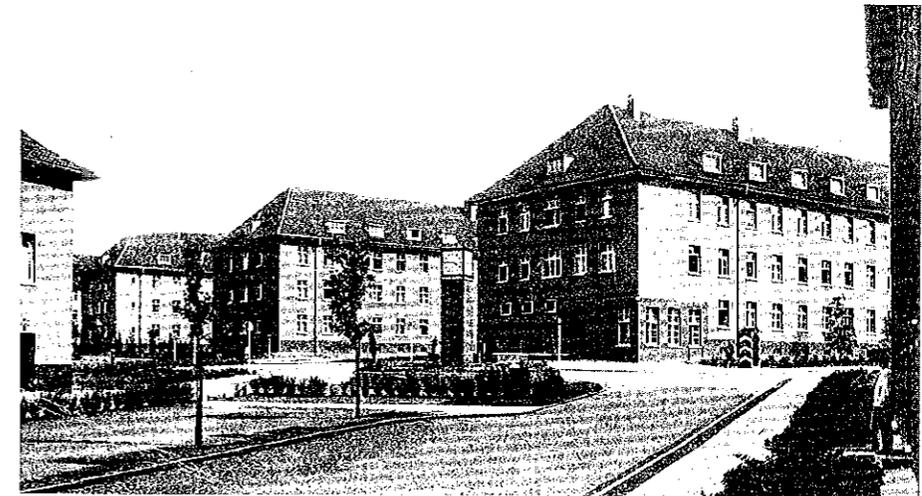
menarbeit zwischen Bauverwaltung und Truppe. Sie aber haben immer eine Lösung gefunden, durch die die Truppe zu ihrem Recht kam."³⁰

Der 1904³¹ geborene Regierungsbaumeister August Tillmann vom Heeresbauamt Minden hatte die aus acht Mannschafts-³² und Stabshäusern, zwei Wirtschaftsgebäuden und den erforderlichen Nebengebäuden bestehende Anlage entworfen³³. Dabei hatte er sich an genaue Vorgaben zu halten. Denn „die Entwürfe für die zahlreichen Kasernen im Wehrbereich (VI – Münster) lieferten die Bauabteilungen des Heeres bzw. der Luftwaffe; sie waren je nach Waffengattung genormt, wurden in Münster kontrolliert und an die regionalen militärischen Bauämter weitergegeben, die für die landschaftstypische Gestaltung des Außenbaus zu sorgen hatten.“³⁴. Bei den Gebäudetypen für Mannschafts- und Wirtschaftshäuser handelte es sich um regelmäßig durchfensterte Bauten mit rechteckigem Grundriß unter Walmdächern mit gleichförmigen Reihen von Gauben. Tillmann hatte sich entschlossen, diese drei- resp. zweieinhalbgeschossigen Hauptgebäude oberhalb ihrer geklinkerten Sockel putzen zu lassen.³⁵ Er war der Ansicht, daß sie so „in ihrer zeitgemäßen, aber doch schlichten Ausführung ... eine beredte Sprache von deutschem Arbeitsfleiß und Handwerkskunst“³⁶ sprächen.

Die Anordnung der Bauten, so schreibt der Architekt in der Baubeschreibung, „wurde getroffen unter Berücksichtigung des starken Geländefalls, der Himmelsrichtung bzw. der Besonnung und Belichtung.“³⁷ Die vier ersten, den anderen Bauten vorgelagerten Blöcke – drei Mannschafts- und das Bataillonsstabsgebäude – reihte Tillmann mit der Schmalseite zur Straße hin hintereinander auf. Die Wache war in einer Ecke des der Haupteinfahrt am nächsten liegenden Bataillonsstabshauses untergebracht. Sie wurde durch die Verklinkerung der sie umschließenden Außenwände bis in Türhöhe gekennzeichnet. Knapp vor dieser Einfahrt befand sich, wenigstens bis Kriegsende, auch der einzige bislang bekannte künstlerische Schmuck der Anlage³⁸: Eine Adlerplastik, als Hoheitszeichen Sinnbild der Macht und der Allgegenwart von Staat und Partei³⁹, war dort auf einer hohen Stele plazierte.⁴⁰ Die weiteren Haupt- und Nebengebäude gruppierte der Architekt um den rechteckigen Exerzierplatz.

Die Normung des Äußeren setzte sich im Inneren fort: In allen Mannschaftsblöcken wurden die Räume durch Mittelflure erschlossen. Letztere erhielten von Fenstern in den Stirnseiten her Licht. Zu beiden Seiten der Flure lagen die Stuben für Unteroffiziere und Mannschaften, mit zwei bzw. sechs Mann belegt. In der Mitte war ein Bedarfsraum (Unterrichtsraum, Waffenkammer u. dgl.) untergebracht. An den Gangenden befanden sich Toiletten und Waschräume.

Bei der Einweihung der Kaserne bot sich der Öffentlichkeit die Möglichkeit, die neuen Gebäude ausgiebig zu besichtigen. Diese Gelegenheit nahmen auch die Vertreter der Lokal-Presse wahr, die ihren Lesern das Gesehene begeistert und ausführlich schilderten. Ob sie dies aus eigenem



Entgegen allen sonstigen Bemühungen um militärische Geheimhaltung, war es in den Jahren 1939/40 durchaus üblich, daß sogar Postkarten mit Innenansichten von Kasernen verbreitet wurden. Hier: Straßenansicht aus dem Innern der »Estorff-Kaserne«.

Foto: Kommunalarchiv Herford, Ansichtskartensammlung

Antrieb taten oder dazu angehalten waren, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls reduzierten ihre Berichte das Soldatendasein auf einen harmlosen Hotelaufenthalt, lediglich unterbrochen von einigen militärischen Übungen:

„Um es gleich vorweg zu sagen, unsere Soldaten werden sich in den neuen Räumlichkeiten auf dem Stiftberg sicherlich sehr wohlfühlen. Jedes einzelne Zimmer ist mit Zentralheizung versehen. Wenn erst die Soldaten zur Ausschmückung ihrer Unterkunftsräume von sich aus beigetragen haben, eine Note der Gemütlichkeit in die einzelnen Mannschaftsstuben hinein zu tragen, dann wird es an nichts mehr fehlen. Selbstverständlich hat jedes Gebäude seinen Waschraum, so daß auch vom hygienischen Standpunkt aus alles in bester Ordnung ist.

Man hat es bei alledem nicht versäumt, auch für die geistigen Interessen unserer Soldaten zu sorgen. So sind Lesezimmer vorhanden, in denen zu ‚studieren‘ ganz gewiß viel Freude macht. In einem große Unterrichtsraum kann man auch Lichtbilder zeigen, was gewiß als Fortschritt zu verzeichnen ist und dazu beitragen wird, die umfassende Schulung der Wehrmachtsangehörigen auf eine bedeutsame Höhe zu bringen. In der Küche, aus der wir gestern eine wohlschmeckende Suppe mit Speck und Wurst serviert bekamen, bewundern wir riesige Kessel, Fischbratöfen usw. usw....“, berichtete Gustav Röttger vom Herforder Kreisblatt.⁴¹

Sein Kollege Georg Heese von der Neuen Westfälischen Volkszeitung zeigte sich ebenso angetan: „Der Gang durch die Mannschaftsgebäude zeigt, daß sich unsere Soldaten nach dem schweren Dienst – und er ist schwer, da die heutige Zeit ganz andere Anforderungen an sie stellt als einst – in ihren Räumen auch wohlfühlen können. Die Flure sind hell gestrichen und erhalten von beiden Kopfenden Licht. In den Mannschaftsstuben ist auch der größte Wert auf freundlich helle Farben gelegt. Je sechs Mann liegen auf einer Stube, zwei Einzelbetten und je zwei ‚Etagenbetten‘ in altbekannter Art mit dickem Strohsack geben den müden Gliedern Ruhe. Die Spinde sind etwas größer und praktischer als früher eingerichtet, es braucht jetzt nicht mehr ‚der Kamm bei der Butter‘ zu liegen. Eßfach, Schreibfach, Putzfach, Wäschefach und Kleiderraum – alles ist in dem Spind enthalten. In soldatischer Ausrichtung ist in den Fächern alles aufgebaut. Man sieht, hier herrscht Ordnung.“

Ein Blick in die Duschräume läßt fast den Wunsch laut werden, noch einmal Soldat zu werden. Einst lagen diese so notwendigen Räume in einem dunklen Keller, sie waren niedrig, auf dem Zementfußboden lag ein Lattenrost, und dann wurde ein ganzer Zug auf einmal unter die Brausen gestellt. Heute befinden sich diese Räume in den hellen Geschossen der Häuser, blitzende Brausen sehen wir, eingelassene Seifennäpfe, gekachelte Wände und fliesenbedeckte Boden. Natürlich werden diese Brauseräume nicht täglich benutzt, zur täglichen Körperreinigung sind die nebenan liegenden Waschräume da, die ebenfalls allen Anforderungen genügen. Aber wenn die Truppe nach anstrengenden Märschen heimkommt, dann sind die Brauseräume willkommene Stätten der Erfrischung.

In den Stuben der Unteroffiziere spürt man einen Hauch von Familiengemütlichkeit. Bunte Kissen liegen auf den Betten, hier und da thront sogar eine drollige Stoffpuppe (wer mag sie wohl dem Krieger verehrt haben?) auf den handgearbeiteten Kissen. Auf den Fluren sind die Gewehrstützen in die Wände eingelassen. Ferner erregt ein großer Unterrichtssaal mit Lichtbildwand uneingeschränkte Bewunderung. Heute werden die modernsten Errungenschaften in den Dienst der Wehrbildung gestellt.

Dann noch ein Blick in die Pferdeställe, die das erwartete Bild der Sauberkeit und Ordnung bieten. Für die Pferde sind Selbsttränker angebracht, so daß jetzt auch das Tränken der Tiere fortfällt. Eine turnierfähige gedeckte Reithalle und die auf dem Hofe entstehenden freien Reitbahnen geben viel Raum für die erforderlichen Übungen.

Schließlich noch ein Blick in die Küche, in der drei große dampfgeheizte Kochkessel (für Gemüse, Suppe und Kartoffeln), ein riesiger Gasherd für Bratsachen und eine große Fischbratanlage die leibliche Versorgung sicherstellen. Daneben die Eßsäle für die Mannschaften und Unteroffiziere, in denen es keine Schemel, sondern Stühle und linoleumbelegte Tische gibt.

So gingen die Gäste durch die großen Häuser bis hinauf auf die Böden, die wie immer den verschiedensten Zwecken vorbehalten sind. Das Urteil lautete einstimmig: Herfords Kasernen sind mustergültig!“⁴²

Die Gebäude waren kaum bezogen, als Oberbürgermeister Kleim wegen einer „endgültigen Stellungnahme“ betreffend „das seiner Zeit ausgesuchte Gelände für eine dritte Kaserne“ mit dem Wehrkreisverwaltungsamt in Münster in erneute Verhandlungen trat.⁴³ Wegen veränderter Gesetzesgrundlagen kaufte der Reichsfiskus diesmal das Grundstück.⁴⁴ Die Fläche für das angegliederte Offizierskasino jedoch stellte die Stadt wiederum unentgeltlich zur Verfügung. Der „Neubau einer Infanteriekaserne, eines Offiziersheimes und einer Heeresfachschule“⁴⁵ auf einem Gelände zwischen Vlothoer-, Stadtholz- und Ulmenstraße, gegenüber der ersten Infanteriekaserne, begann im September 1936.⁴⁶ Er erhielt die Hausnummer Vlothoer Str. 40.

An diesem zweiten Kasernenkomplex wird, mehr noch als an dem ersten, deutlich, welche Ansprüche die Wehrmacht an ihre Bauten stellte: Die Architektur sollte „bodenständig“, „soldatisch schlicht“ sein und doch gleichzeitig, der Stellung der Wehrmacht im NS-Staat entsprechend, repräsentativ. Der Entwurf für die zweite Infanteriekaserne stammte von dem ebenfalls für das Heeresbauamt in Minden tätigen, 1900⁴⁷ geborenen Architekten Dr. August Jost.⁴⁸ Er überwachte den Bau der fünf Mannschafts- und der zwei Wirtschaftsgebäude sowie der Nebengebäude.



Blick aus der Von-Kluck-Straße (heute: Liststraße) durch das Eingangstor der »Stobbe-Kaserne« (heute: Wentworth Barracks), die gegenüber der »Estorff-Kaserne« auf der Südseite der Vlothoer Straße angelegt wurde. An der Hausecke links befinden sich auf einem Pfeiler das nationalsozialistische Hakenkreuz und ein Adler als Hoheitssymbole.

Foto: Kommunalarchiv Herford, Ansichtskartensammlung



Blick auf das Offiziersheim (Kasino) der Stobbe-Kaserne an der Vlothoer Straße um 1938.

Foto: Kommunalarchiv Herford, Sammlung Fenske

Auch hier rechteckige, dreieinhalbgeschossige Baukörper unter Walmdächern mit Gauben, mit Sprossen versehene Flügelfenster und aufgedoppelte Türen, mit den Schmalseiten zur Straße hin hintereinander aufgereiht, und dennoch ein anderer Eindruck: Die Gebäude der zweiten Infanteriekaserne wirken ungleich massiver, herrschaftlicher als die der benachbarten ersten. Das liegt an der Verwendung eines grünen Natursteins, der die hell verputzten Bauten »einfasst«: Alle Gebäudekanten, auch die der vorspringenden Treppenhäuser, die auflockernd wirken, zeigen den grünen Werkstein. So gewinnen die Gebäude an Kontur, wobei die großen Steinquader »Wehrhaftigkeit« vermitteln, aber auch gediegen wirken.

Besondere Betonung erfährt auch hier das Stabshaus, das wieder der Haupteinfahrt am nächsten gelegen ist, durch die Verkleidung der eingebauten Wache: Die entsprechenden Außenwandflächen um die hohen, schmalen Fenstern herum wurden ganz mit grünem Stein verkleidet, die Pilaster zwischen den Fenstern von Kugeln bekrönt. Auf einem Pfeiler an der Gebäudeecke thronte wiederum ein Adler als Hoheitszeichen.

Am 7. Oktober 1937 bezogen zwei Ergänzungsbataillone des Infanterieregiments 58 die von den Zeitgenossen als „schön“⁴⁹ und „freundlich“⁵⁰ beschriebenen Bauten, obwohl „die Erdarbeiten“ ringsum „noch nicht ganz beendet“ waren.⁵¹

Im Bau befand sich zu diesem Zeitpunkt auch noch das Offiziersheim oder Kasino⁵², das von der Anlage der zweiten Infanterie-Kaserne durch die neue Von-Kluck-Straße (heute Liststraße)⁵³ getrennt war. Entworfen hatte den wohl von gotischen Vorbildern inspirierten zweigeschossigen Bau mit dem auffällig hohen Walmdach ebenfalls August Jost. An das vorspringende, rechteckige Hauptgebäude schließt sich zu jeder Seite ein niedrigerer Flügel an. In diesen Flügeln befinden sich die Eingänge; über dem linken ist ein Schmuckstein mit dem Wahrzeichen des Kreises Herford, dem sich aufbäumenden Pferd, und dem Jahr des Baubeginns – 1937 – angebracht. Mit den zahlreichen Fensterachsen ist ein Gestaltungselement der gegenüberliegenden Mannschaftsbauten wieder aufgenommen. Wirkt das Gebäude zur Straßenseite hin eher streng und verschlossen, zeigt sich die Gartenseite⁵⁴ mit dem runden Pavillonanbau, Bogenarchitektur und schmalen, über die ganze Wandhöhe sich erstreckenden, durchgehenden Fensterflächen licht und elegant.

„Schlicht“, „zeitgemäß“, „wehrhaft“, dabei ästhetisch nicht anspruchslos, entsprachen die Infanteriekasernen an der Vlothoer Straße genau den Anforderungen der Auftraggeber, die in diesen Bauten die Wehrmacht (und ihren Stellenwert im nationalsozialistischen Staat) gespiegelt wissen wollten: „Die Seele des Soldaten, der Geist der Truppe, das sind die höheren Komponenten einer Baukunst des Heeres, die vom Erbauer erlebt werden müssen, wenn sie wirksam werden sollen ... Wir erwarten ... von dem Ausdruck der Bauten des Heeres die Schlichtheit des Soldaten. Nicht Primitivität, aber eine gesunde Einfachheit, die ihres inneren Wertes bewußt kraftvoll in Erscheinung tritt ... Wir wollen an unseren Anlagen eine kristallene Klarheit des Aufbaues, der Grundrisse und der Fassaden, und wir erwarten schließlich an den Häusern vorbildliches handwerkliches Können, solide Baustoffe und eine anständige Baugesinnung, die auch die bauwirtschaftlichen Sorgen der Nation mit Würde trägt.“⁵⁵

Exkurs: Vlothoer Straße 16 – Der »Storksche Kotten«

Dem Bau der zweiten Infanteriekaserne ging der Abriß von vier Wohnhäusern voran, die bis dahin auf dem Gelände gestanden hatten: Vlothoer Str. 14, 16, 44 und 46. Die Stadt hatte die Gebäude gekauft, damit sie, sobald es die Baumaßnahmen erfordern würden, abgebrochen werden konnten. Bei dem Haus Nr. 16 nun handelte es sich um ein stattliches Bauernhaus, einen ravensbergischen Fachwerkbau, den sogenannten Storkschen Kotten. Der Landkreis bekundete Interesse an dem Gebäude und ersuchte die Stadt, es ihm kostenlos zum Abbruch zu überlassen, um es in Vlotho auf dem Amtshausberg als Heim für die Hitler-Jugend wieder aufzubauen. In einem Schreiben an die Gemeinderäte argumentiert Oberbürgermeister Kleim für diese Lösung: „Wenn auch in dem Haus erhebliche Holzwerke

stecken und deshalb vielleicht an die Forderung der Bezahlung dieses Werts durch den Kreis gedacht sein könnte, so glaube ich doch, daß es gerechtfertigt ist, hiervon abzusehen. Es ist aufrichtig zu begrüßen, daß der im Typ des niedersächsischen Bauernhauses errichtete Kotten nicht zerstört, sondern in derselben Form wieder aufgerichtet wird, und damit sein Bestand auf lange Jahre gesichert ist. Dieser Zeitraum wird infolge der Tatsache, daß der Eigentümer eine öffentlich-rechtliche Körperschaft ist, erheblich länger ausgedehnt werden als bei der Errichtung durch einen Privatmann. Außerdem kommt noch hinzu, daß das Haus in Zukunft in den Dienst der Jugend gestellt werden soll. Aus allen diesen Gründen halte ich es für das Richtige, dem Wunsche des Landkreises zu entsprechen und ihm das Haus ohne Entschädigung zu überlassen. Bei der engen Verbindung zwischen Stadt und Landkreis darf die vorliegende Angelegenheit nicht vom finanziellen Gesichtspunkt aus entschieden werden.“⁵⁶

Doch wenigstens übernahm der Landkreis die Kosten „des einmaligen Umzugs“ für die beiden noch in dem Hause wohnenden Familien: „Die Familien müssen nämlich zweimal umziehen, da die endgültig für sie in Aussicht genommene Neubauwohnung noch nicht fertiggestellt ist. Die Kosten für einen Umzug trägt der Reichsfiskus.“⁵⁷

In Vlotho wurde das Haus in den Jahren 1937/38 „nach aufwendigen Renovierungsarbeiten“ als »Bannführerschule« der »Hitler-Jugend« wieder aufgebaut. Die Schule erhielt den geschichtsträchtigen Namen »Herzog Widukind«. Er sollte für die „Verbundenheit mit dem Boden“ stehen.⁵⁸

Seit Kriegsende dient das in »Jugendhof Vlotho« umbenannte Gebäude der demokratischen Jugendbildungsarbeit.⁵⁹

Nachtrag: Kleine Chronik von 1938 bis 1998

Im Juli 1938 fand in Herford die 125jährige Jubiläumsfeier der »17er« statt. Das Infanterie-Regiment (4. Westfälisches) Nr. 17, nach seinem ersten Chef »Graf Barfuß« genannt, war während des Ersten Weltkriegs in Herford stationiert gewesen. Anlässlich des Jubiläums übernahm das Regiment 58 seine Tradition, übernahm also die Überlieferung dieses Verbandes der alten Armee.

Mit der Traditionspflege sollte zunächst die Bindung der einzelnen Soldaten an ihren Truppenteil gestärkt und der Stolz auf ihren »Stand« geweckt werden. Gleichzeitig sollten sie als »verschworene Kameradschaft« die überlieferten Werte, wie treue Gefolgschaft und Opferbereitschaft – bis in den Tod –, zu den ihren zu machen. Mit jeder Traditionsübergabe wurde außerdem historische Kontinuität geschaffen, die die neue Wehrmacht in den Staat einband und zugleich »adelt«. In den Kasernen auf dem Stiftberg war aus diesem Anlaß ein sogenannter Traditionsraum eingerichtet worden. In ihm war, neben einigen Mörsern,

der Schellenbaum zu besichtigen, den Großherzog Ludwig III. von Hessen, der das Regiment von 1843 bis 1847 leitete, gestiftet hatte, sowie eine Tafel, die die Schlachten verzeichnete, an denen die »17er« teilgenommen hatten.⁶⁰ Außerdem erhielten die beiden Infanteriekasernen, die bis dahin noch keinen Namen getragen hatten, „zu Ehren der Kommandanten des I.R.17 die Namen ‚Estorff-Kaserne‘ und ‚Stobbe-Kaserne‘.“⁶¹ Generalmajor von Estorff war der letzte Friedenskommandeur des Regiments gewesen, Generalmajor Stobbe der letzte Kriegskommandeur. Stobbe nahm persönlich an den Feierlichkeiten teil.⁶²

Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs „verließ am 27.8.1939 die aktive Truppe den

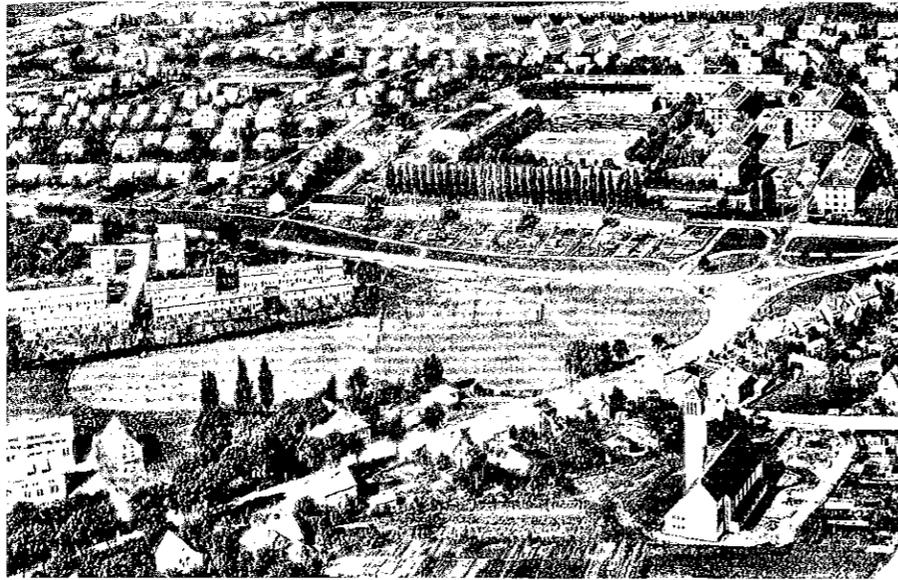
Standort; das Regiment unter Oberst Windeck, der im Januar 1937 Oberst von Döhren abgelöst hatte. Durch Abgabe eines aktiven Stammes und durch Auffüllung mit Reservisten wurde ein neues Regiment der 2.Welle aufgestellt. Es verließ wenige Tage später unter Führung von Oberst Karst als I.R.216 den Standort.“⁶³ Während des Krieges erhielten die neu Einberufenen in den Kasernen ihre militärische Ausbildung.

Am 2. April 1945 wurden die letzten noch in den Kasernen auf dem Stiftberg verbliebenen Soldaten „auf Befehl von Generalleutnant Karst ... auf Lastkraftwagen und in Omnibussen nach Horn gefahren, um die unter seinem Kommando kämpfende 466. Division zu verstärken.“⁶⁴ Die noch in den Kasernen lagernden Lebensmittelvorräte wurden an die Herforder



Das Traditionszimmer des Infanterieregimentes 17 in der »Estorff-Kaserne«. Rechts der von Großherzog Ludwig III. von Hessen (Regimentsführer von 1843 bis 1877) gestiftete Schellenbaum.

Foto: Kommunalarchiv Herford, Sammlung Fenske



Im Oktober 1934 war mit dem Bau einer Artillerie- (später: Panzerabwehr-)Kaserne an der Saarstraße begonnen worden. Im Juli 1938 wurde sie als »Otto-Weddigen-Kaserne« benannt (heute: Harewood Barracks). Luftaufnahme aus dem Jahr 1966.

Foto: Kommunalarchiv Herford, Ansichtskartensammlung

Bevölkerung abgegeben, damit sie nicht in die Hände der heranrückenden amerikanischen Truppen gelangten, die am 4. April die Stadt besetzten. Da Herford in die britische Besatzungszone fiel, und außerdem die britische Militärregierung die Stadt zu einem Dienstsitz ihrer »Control Commission for Germany« (CCG) gemacht hatte, zogen im Mai 1945⁶⁵ britische Streitkräfte in die beiden Kasernen an der Vlothoer Straße ein.

Als »Hammersmith-« und »Wentworth-Barracks«⁶⁶ werden die Anlagen, die in ihrer Gestalt in weiten Teilen unverändert geblieben sind, bis heute vom britischen Militär genutzt. Dieses hat jedoch an allen Gebäuden größere und kleinere Ein-, Um- oder Anbauten vorgenommen, um sie seinen Bedürfnissen anzupassen. (Teile der Inneneinrichtung waren bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit zerstört worden.⁶⁷) An den Nebengebäuden wurden vor allem Türöffnungen vergrößert und Fenster durch Glasbausteine ersetzt. An die Wirtschaftsgebäude wurde angebaut. Bei den Hammersmith-Barracks wurde ein Teil des Pferdestalls zur Garnisonskirche umfunktioniert. Auf dem Gelände der Wentworth-Barracks steht seit den fünfziger Jahren ein Kino. Ein Verwaltungsgebäude wurde errichtet; außerdem eine Schule für die Kinder der britischen Truppenangehörigen. Dabei dient auch ein ehemaliges Wirtschaftsgebäude, mit einem Anbau versehen, als Unterrichtsgebäude. In einem der Mannschafts-

blöcke installierte sich Anfang der 90er Jahre eine Radiostation des »British Forces Broadcasting Service« (BFBS). Auch das Kasino mußte sich einen kleinen Anbau gefallen lassen.

Die augenfälligste Veränderung beider Komplexe besteht wohl in dem neuen gelbgrünen Anstrich der Hauptgebäude. Außerdem wurden an den Stirnseiten aller Mannschaftsgebäude in jüngster Zeit metallene Wendeltreppen – sogenannte Außenfluchttreppen – als Fluchtwege für den Brandfall installiert. Um den Zugang zu ihnen zu erleichtern, mußten Türöffnungen in die Wände gebrochen werden; auch die entsprechenden Fensteröffnungen wurden vergrößert. Schließlich wurden die Umwehrungen der Anlagen, die ursprünglich lediglich aus hohen Metallgittern zwischen steinernen Pfosten bestanden, zum Schutz vor Anschlägen der IRA bis zur Unüberwindbarkeit verstärkt. Dies läßt die Kasernen zwischen den Wohnhäusern, die sie mittlerweile umgeben, noch »fremder« erscheinen.

In Herford stationierte Verbände und Truppen⁶⁸

1934-1939

Ausbildungsbataillon des Infanterieregiments 37 (Ausb./I.R. 37) 1.10.1934.	5. (Ersatz-)Bataillon der Panzerabwehr-Abteilung 6 [5. (E.)/Pz. Abw. Abt. 6] 10.11.1938.
Infanterieregiment 58, Stab, 13. und 14. Kompanie (I.R. 58, Stab, 13., 14. Kp.) 15.10.1935 – 10.11.1938.	Nachrichten-Abteilung (Nachr. Abt. 6) 15.10.1935, 25.1.1936.
I. Bataillon des Infanterieregiments 58 (I./I.R. 58) 15.10.1935 – 10.11.1938.	Sanitäts-Staffel (San. Staffel) 25.1.1936, 1.4.1937, 1.2.1938.
Ersatzbataillon des Infanterieregiments 38 (E./I.R. 38) 12.10.1937.	Wehrbezirks-Kommando (Wehrbez. Kdo.) 25.1.1936, 1.4.1937, 1.2.1938.
I. und II. (Ersatz-)Bataillon des Infanterieregiments 58 (I. u. II. (E.)/I.R. 58) 1.4.1937, 1.2.1938, 10.11.1938 Fester Standort Herford, I. später in Osnabrück, wurde bei Mobilmachung	Wehrmeldeamt 1 und 2 25.1.1936.
Infanterieregiment 474 und 478 (I.R. 474 und 478.)	Wehrmeldeamt 1.4.1937, 1.2.1938.
Panzer-Abwehr-Abteilung 6 (Pz. Abw. Abt. 6) 15.10.1935 – 10.11.38.	Wehrmachtsfürsorgeoffizier 3.1.1939.
4. (Ersatz-)Bataillon der Panzerabwehr-Abteilung 6 [4. (E.)/Pz. Abw. Abt. 6] 10.11.1938.	Heeresfachschnule (V.W.) 25.1.1936, 1.4.1937.
	Heeresfachschnule (V.) 1.2.1938.
	Heeres-Standort-Verwaltung (H.St.O.Verw.) 25.1.1936, 1.4.1937, 1.2.1938.

August 1939-1945

Infanterie-Ersatz-Regiment 86
(Inf. Ers. Rgt. 86)

*26.8.1939, als Stab für die Ersatzbataillone der 86. Infanterie-Division (I.D.), 2. Welle, 6.11.1939 nach Deutsch Eylau/Westpr., 14.8.1940 zurück.

Grenadier-Ersatz-Regiment 86
(Gren. Ers. Rgt. 86)

Am 7.11.1942, 23.11.1943 als Besatzung nach Dänemark.

Infanterie-Ersatz-Regiment 254
(Inf. Ers. Rgt. 254)

*26.8.1939, 6.11.1939 nach Bromberg/Westpreußen

Grenadier-Ersatz-Regiment 426
(Gren. Ers. Rgt. 426)

*1.2.1943, für die zurückbleibenden Ersatzbataillone der nach Dänemark verlegten Division Nr. 166 (Gren. Ers. Rgt. 86), 25.7.1944 Gren. Ers. u. Ausb. Rgt 426 und September 1944 im Walküreaufbruch mobil, Oktober 1944 zur Aufstellung der 176 I.D. (Rgt. 1218 - 1220) verwandt, hier wieder gebildet, 23.3.1945 bei Aktion Leuthen in Hamminkeln bei Wesel (Div. 476) mit Gren.-Ausb.-Btl. 18 und 193 und Ausb. Btl. (o) 286 (ohrenkranke Soldaten).

Unterbringung: Div. Nr. 176 mit Gren. Ers. Btl. 216 und 184, 10.3.1943.

Infanterie-Ersatz-Bataillon 58
(Inf. Ers. Btl. 58)

*29.8.1939, 1.11.1939 nach Zoppot/Westpreußen

Infanterie-Ersatz-Bataillon 167
(Inf. Ers. Btl. 167)

Seit 17.8.1940, 1.10.1942 geteilt in Ers. u. Ausb. Btl.

Grenadier-Ersatz-Bataillon 167
(Gren. Ers. Btl. 167)

Seit 7.11.1942, Dezember 1943 in Dortmund.

Infanterie-Ausbildungs-Bataillon 167
(Inf. Ausb. Btl. 167)

*1.10.1942 aus dem Inf. Ers. Btl. 167.

Grenadier-Ausbildungs-Bataillon 167
(Gren. Ausb. Btl. 167)

Am 7.11.1942.

Infanterie-Ersatz-Bataillon 184
(Inf. Ers. Btl. 184)

Ab 18.8.1940, 1.10.1942 geteilt in Ers. u. Ausb. Btl.

Grenadier-Ersatz-Bataillon 184
(Gren. Ers. Btl. 184)

Ab 7.11.1942, 30.6.1944 aufgelöst.

Infanterie-Ausbildungs-Bataillon 184
(Inf. Ausb. Btl. 184)

*1.10.1942, aus dem Inf. Ers. Btl. 184.

Grenadier-Ausbildungs-Bataillon 184
(Gren. Ausb. Btl. 184)

Ab 7.11.1942, Ende Januar 1943 nach Dänemark verlegt.

Infanterie-Ersatz-Bataillon 216
(Inf. Ers. Btl. 216)

18.8.1940 von Strasburg/Westpreußen, 1.10.1942 geteilt in Ers. und Ausb. Btl.

Grenadier-Ersatz-Bataillon 216
(Gren. Ers. Btl. 216)

Am 7.11.1942, September 1944 im Walküreaufbruch mobil, zur Bildung der 176. I.D. verwandt, Wiederaufstellung ?

Infanterie-Ausbildungs-Bataillon 216
(Inf. Ausb. Btl. 216)

*1.10.1942 aus dem Inf. Ers. Btl. 216.

Grenadier-Ausbildungs-Bataillon 216
(Gren. Ausb. Btl. 216)

Ab 7.11.1942, am 23.2.1943 nach Frederikshavn/Dänemark.

Ersatz- und Ausbildungs-Bataillon 286
(für Ohrenkranke)

[Ers. u. Ausb. Btl. (o) 286]

*20.6.1944, für ohrenkranke Soldaten, März 1945 in Hamminkeln bei Wesel.

Infanterie-Ersatz-Bataillon 474
(Inf. Ers. Btl. 474)

*26.8.1939, 8.11.1939 nach Bromberg/Westpreußen

Stab/Panzer-Jäger-Abteilung Herford
(Stab/Pz. Jg. Abt. Herford)
Ab 15.12.1944.

Panzer-Jäger-Ersatz-Abteilung 6
Pz. Jg. Ers. Abt. 6

Seit 15.8.1940, von Kulksee, 18.3.1942 nach Hamm, 1943 als Pz. Jg. Ers. u. Ausb. Abtl. 6 wieder in Herford.

Landes-Schützen-Bataillon 902
Lds. Schtz. Btl. 902

April 1940 - August 1940.

Landes-Schützen-Bataillon 909
Lds. Schtz. Btl. 909

18.4.1940 - 18.7.1940.

Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag entstand auf Anregung des Herforder Vereins für Heimatkunde e.V. Er basiert auf den Aktenbeständen des Kommunalarchivs Herford, Abteilung Stadt, und der Stadtverwaltung Herford, Fachbereich 4.4.1 - Bauaufsicht. Nachforschungen in den Staatsarchiven Detmold und Münster sowie Nachfragen beim Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam und beim Militärarchiv in Freiburg förderten kein weiteres Material zu Tage.
- 2 Verwaltungsbericht der Stadt Herford vom 1. April 1934 bis zum 31. März 1935, Vorwort des Oberbürgermeisters Friedrich Klein.
- 3 Theodor Denecke, Herford als Garnisonstadt. Im Auftrage des Herrn Oberbürgermeisters zusammengestellt, Herford 1939, S. 13 (Kommunalarchiv Herford (im folgenden: KAH), Maschinenschriftliches Manuskript in der Historischen Sammlung des Stadtarchivs).
- 4 Hansjörg Schwalm, Militärbauten. Von den Anfängen bis zur Infrastruktur der Bundeswehr, Heidelberg-Hamburg 1982, S. 122.
- 5 Joseph Lammers, Einheit von Politik und Baukunst. Zum Baugeschehen in Westfalen 1933-1945, in: Edeltraut Klüeting (Hg.), Denkmalpflege und Architektur in Westfalen 1933-1945, Münster 1995, S. 81.
- 6 Der Stadtteil Stiftberg, bis dahin noch ländlich geprägt bzw. gutbürgerliches Wohn- und Villenviertel, erhielt durch den Bau der Kasernen an der Vlothoer Straße ein völlig verändertes Gesicht.
- 7 Inwiefern die gute Anbindung Herfords an Eisenbahn und Autobahn die Entscheidung für den Standort Herford beeinflusst hat, ist unklar. Die Fachliteratur relativiert die Bedeutung dieser beiden »Standortfaktoren«: „Den möglichen militärischen Nutzen der Autobahn hat man damals überschätzt ... Für die Logistik der Wehrmacht blieb die Schiene wichtiger als die Straße.“ (Peter Reichel, Der nationalsozialistische Staat im Bild, in: Deutsche Fotografie. Macht eines Mediums 1870-1970, Katalog, Bonn 1997, S. 103-117, hier: S. 113) Und zur »Schiene«: „Die Rolle der Eisenbahn als Standortfaktor ist nicht so zu verstehen, daß man Kasernen u.ä. möglichst unmittelbar an die Strecken zu verlegen suchte, sondern man bemühte sich lediglich um relative Nähe, wobei anscheinend Entfernungen von einem Tagesmarsch als Höchstgrenze angesehen wurden ...“ (Josef Wysocki, Ergebnisprotokoll der Diskussion zum Problembereich A, in: Stadt und militärische Anlagen. Historische und raumplanerische Aspekte (Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte Band 114), Hannover 1977, S. 285-290, hier: S. 289f)
- 8 Mündliche Auskunft des Stadtarchivars Herrn Dr. Köhn aus Soest (von wo Klein nach Herford kam) am 19.1.1998.

- 9 KAH, Stadt Herford, V 268. Als Alternative zum Standort Herford hatten die Militärs Rheine in Betracht gezogen. Vgl. dazu Wolfgang Günther, Zwischen Kirche und Kasernen: Der Stiftberg, in: Theodor-Helmert-Corvey, Thomas Schuler (Hg.), 1200 Jahre Herford. Spuren der Geschichte, Herford 1989, S. 163.
- 10 Verwaltungsbericht der Stadt Herford vom 1. April 1934 bis 31. März 1935, S. 8.
- 11 KAH, Stadt, Protokollbuch des Magistrats (resp. – ab 1934 – des Gemeinderats), 1927-1938.
- 12 Tatsächlich beschäftigte das Heeresbauamt neben seinen eigenen Baufacharbeitern eine große Zahl von Herforder Firmen beim Bau der ersten Infanteriekaserne. Außerdem zog es noch Unternehmen aus Bielefeld, Bad Salzuflen, Vlotho, Bad Oeynhausen und Löhne sowie eine Kölner Fabrik für Zentralheizungen hinzu. Dies geht aus Anzeigen der Firmen in der Lokalpresse anlässlich der Einweihung der Kaserne am 4. und 5. Oktober 1935 hervor.
- 13 Vgl. dazu auch Annemarie Fischer-Riepe, NS-Machtergreifung und Herrschaftsstabilisierung in der Stadt Herford 1932-1939, Examensarbeit, Bielefeld 1976 (Masch.), S. 29.
- 14 Friedrich Karst, zitiert nach: „Die Weihe der ersten Kasernen Herfords. Marsch des Bataillons durch die Stadt zum Stiftberg. Major Karst übernimmt die Bauten“, in: Neue Westfälische Volkszeitung, Sonderbeilage, 4. Oktober 1935.
- 15 KAH, Stadt Herford, I 303.
- 16 Christoph Laue, „Auch Herford leistete aktiven Beitrag zur Vorbereitung des Krieges. Kasernenbau, Luftschutz, Verdunkelungen und Musterung selbst älterer Jahrgänge waren Indiz für die nahende Katastrophe“, in: Neue Westfälische, 31. August 1989.
- 17 KAH, Stadt Herford, G 532 (Chronik der Gemeinde Schwarzenmoor).
- 18 KAH, Stadt Herford, V 633.
- 19 Vgl. z.B. KAH, Stadt Herford, V 343.
- 20 KAH, Stadt Herford, I 303.
- 21 KAH, Stadt Herford, V 344.
- 22 Wie Anmerkung 14.
- 23 Ebd.
- 24 Verwaltungsbericht der Stadt Herford vom 1. April 1934 bis zum 31. März 1935, S. 8.
- 25 Baubeginn für die Panzerabwehrkaserne an der Saarstraße – bei Anfang der Bauarbeiten noch als »Artilleriekaserne« bezeichnet – war, dem entsprechenden Verwaltungsbericht zufolge, im Oktober 1934. Wie die erste Infanteriekaserne an der Vlothoer Straße wurde auch sie bis zum Oktober des folgenden Jahres fertiggestellt und sofort bezogen. Die offizielle Einweihung fand im Juni 1936 statt. Im Juli 1938 erhielt die Panzerabwehrkaserne den Namen »Otto-Weddigen-Kaserne«.
- 26 Stadtverwaltung Herford, Fachbereich 4.4.1 – Bauaufsicht, Hausakten Vlothoer Str.37.
- 27 „Die Weihe der ersten Kasernen Herfords ...“, in: Neue Westfälische Volkszeitung, Sonderbeilage, 4. Oktober 1935 (Vgl. Anmerkung 14).
- 28 Bereits in der November-/Dezember-Ausgabe der Deutschlandberichte des Prager Exilvorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) des Jahres 1934 sind die Herforder Kasernenbauten als Bestandteil der nationalsozialistischen Rüstungsmaßnahmen aufgeführt.
- 29 Auf der Offizierebene war diese Integration bald geleistet: Die Offiziere waren „umworben, beispielweise Mitglieder des Herforder Weinklubs ... zu werden. In ‚standesgemäßer‘ Umgebung hatte man dort die Gelegenheit zum zwanglosen Umgang mit Honoratioren und einflußreichen Personen der Stadt, woraus sich dann und wann auch die Gelegenheit ergab, mit einer der Herforder Töchter ‚aus gutem Hause‘ bekanntgemacht zu werden.“ (Wolfgang Günther, Zwischen Kirche und Kasernen: Der Stiftberg, in: Theodor Helmert-Corvey, Thomas Schuler (Hg.), 1200 Jahre Herford. Spuren der Geschichte, Herford 1989, S. 165f.) Die Mannschaften knüpften ihre Kontakte eher in den Garnisonslokalen. Geschlossen präsentierte sich die Garnison der Öffentlichkeit an den »Tagen der offenen Tür«, die, so die Presse, Tausende in die Kasernen lockten, bei den Paraden, die

- an nationalsozialistischen Feiertagen, wie zum Beispiel am Geburtstag Adolf Hitlers, veranstaltet wurden, oder den öffentlich abgehaltenen Rekrutenvereidigungen. Solche werbewirksamen Auftritte, bei denen sich die Armee von ihrer »Schokoladenseite« zeigte, sollten die Begeisterung für das Militär bei der Bevölkerung weiter steigern und das Gefühl der Verbundenheit mit »unseren Soldaten« fördern.
- 30 Wie Anmerkung 14.
- 31 Nach Meldeunterlagen im KAH, Stadt Herford, wurde August Tillmann am 19. August 1904 in Recklinghausen geboren.
- 32 Für die verheirateten Unteroffiziere und deren Familien errichteten die Firma Wirths & Co., Wuppertal-Barmen, und die Westfälische Handwerksbau AG aus Dortmund ab 1937 in der Nähe der Kasernen mehrere Mietshäuser für je vier Parteien, und zwar im Bereich Stiftskamp – Tannenbergsstraße (heute Schumannstraße) – Boelckestraße (heute Brahmstraße).
- 33 Modernen Erkenntnissen gemäß, wie sie bereits für die Bauten der Reichswehr in den 1920er Jahren umgesetzt worden waren, erhielt jede Kompanie (ca. 150 Mann) ihr eigenes Unterkunftsgebäude. Auch waren alle Einrichtungen, die sich störend auf das Wohnen auswirkten, wie Küchen, Speisesäle, Lagerräume, Stallungen, Kraftfahrzeughallen und Werkstätten in separaten Gebäuden untergebracht.
- 34 Joseph Lammers, Einheit von Politik und Baukunst. Zum Baugeschehen in Westfalen 1933-1945, in: Edeltraud Klüeting (Hg.), Denkmalpflege und Architektur in Westfalen 1933-1945, Münster 1995, S. 81f.
- 35 Durch die gedämpfte Farbe des Putzes und die dunklen Dachziegel sollten die Gebäude „sich aus der Gegend möglichst wenig auffällig herausheben.“ (Heeresverwaltungsverfügung des Reichswehrministerium vom 12. April 1935, zit. nach: Stephan Kaiser, Das deutsche Militärbauwesen. Untersuchungen zur Kasernierung deutscher Armeen vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Lahnstein 1994 (Diss. Uni Mainz), S. 216.)
- 36 August Tillmann, zitiert nach: „Die Weihe der ersten Kasernen Herfords ...“, in: Neue Westfälische Volkszeitung, Sonderbeilage, 4. Oktober 1935. (Vgl. Anmerkung 14.)
- 37 Stadtverwaltung Herford, Fachbereich 4.4.1 – Bauaufsicht, Hausakten Vlothoer Str.37.
- 38 Abgesehen von einem erhaltenen, aber veränderten freistehenden Uhrenturm.
- 39 Joachim Petsch, Kunst im Dritten Reich. Architektur – Plastik – Malerei – Alltagsästhetik, Köln 1994 (4. Aufl.), S. 53. Vgl. auch Werner Rittich, Architektur und Bauplastik der Gegenwart, Berlin 1938, S. 144: „... die Vorschrift, an jedem Standort das Hoheitszeichen anzubringen, und zwar jeweils eine neue, nicht genormte Lösung ...“
- 40 Siehe die Abbildung in: Infanterie-Regiment 58, Festschrift 10. Regimentstreffen in Herford 1980, S. 8.
- 41 Dr. Gustav Röttger, „Stiftberg Hurra, die Soldaten sind da! Ein Rundgang durch die Kasernen“, in: Herforder Kreisblatt, 4. Oktober 1935.
- 42 gh (= Georg Heese), „Wie unsere Soldaten wohnen“, in: Neue Westfälische Volkszeitung, Sonderbeilage, 4. Oktober 1935.
- 43 KAH, Stadt Herford, V 344.
- 44 Eine Verfügung des Preußischen Ministers des Inneren als Kommunalaufsichtsbehörde vom 13. Juni 1935 sollte verhindern, daß die Gemeinden vom Reichsfiskus zu gezielten Grundstückskäufen gezwungen werden konnten, um diese Gelände dann der Wehrmacht kostenlos für ihre Bauten zur Verfügung zu stellen. Die Wehrverwaltungen jedoch erwarteten in der Regel weiterhin solche Leistungen von den Kommunen. Vgl. dazu Stephan Kaiser, Das deutsche Militärbauwesen. Untersuchungen zur Kasernierung deutscher Armeen vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg, Lahnstein 1994 (Diss. Uni Mainz), S. 210.
- 45 So lautet die Bezeichnung eines Planes im KAH, Stadt Herford, V 342. Heeresfachschulen, schon in der Zeit der Reichswehr eingerichtet, „dienten der zivilberuflichen Vor- und Weiterbildung der Unteroffiziere, haben aber auch durch ihren allgemeinbildenden Unterricht vielen Unteroffizieren zum Aufstieg in die Offizierslaufbahn verholfen.“ (Aus: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), Deutsche Militärgeschichte